

Der Taktschritt

Autor(en): **Ineichen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **73=93 (1927)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-6451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frage wie Abschaffung des Taktschrittes oder Art und Weise des Taktschrittes verdienen die, welche offenkundige Ausbildungserfolge aufweisen, gehört zu werden.

Oberst Zwicky würde den Taktschritt nicht abschaffen wollen, wenn er den langsameren Taktschritt der alten Eidgenossen versucht hätte. Der langsamere Marsch im Tempo von 108 bis 112, statt 120 und mehr Schritten vereinfacht die Ausbildung, erlaubt ohne viel Zeitaufwand kerzengerade Haltung, durchgedrückte Knie, scharfe Richtung und einen Anblick, der den Zuschauer nicht erheitert, sondern ergreift und ihn die Kraft der Truppe ahnen läßt. Die alten Märsche v. Courten, v. Diesbach, Berner-Marsch, sind wuchtig, langsam, eidgenössisch.

Der Taktschritt.

Von Major *Ineichen*, Muri (Aargau).

Herr Oberst Zwicky ist an dieser Stelle kürzlich für die Abschaffung des drillmäßigen Taktschrittes in unserer Armee eingetreten. Ich bin persönlich derselben Meinung wie der Herr Redaktor, daß wir auf diese Drillübung nicht verzichten können, die in den Spezialwaffen neben der Achtungstellung die einzige geblieben ist. Diese Drillübungen sind für die Ausbildung und die Disziplinierung von so außerordentlicher Bedeutung; da wo der Drill richtig gepflegt wird, tragen sie auch in so hohem Maße zur Hebung des Korpsgeistes bei, daß ihre Abschaffung sehr wohl überlegt werden muß.

Die Erziehung zu einer einwandfreien Körperhaltung und zu einer einheitlichen Dynamik der Fortbewegung hat aber neben dem indirekten Ziel, der geistigen Disziplinierung, ein mindestens ebenso wichtiges direktes Ziel; nämlich die *Erziehung zur günstigsten Haltung und zu den vorteilhaftesten Bewegungsformen*. Auf allen Wirtschaftsgebieten, in der Industrie wie in der Urproduktion, ist in den letzten Jahren die Arbeitslehre zu einer wichtigen Spezialwissenschaft herangewachsen, die für den Produktionsprozeß von früher nicht geahnter Bedeutung geworden ist. Mit Taylor hat die Sache angefangen; er untersuchte die Arbeit in rein physiologischer Beziehung. Er wurde durch Ford ins Hintertreffen gerückt, der das Problem dahin abklärte, daß darin die Psychologie einen ebensowichtigen Platz einnimmt wie die Physiologie. Warum soll die militärische Ausbildung sich nicht auch diese modernen Untersuchungs- und Arbeitsmethoden dienstbar machen? Die Soldatenerzieher haben ja vor allen andern, wenn vielleicht auch vielfach unbewußt, Arbeitslehre getrieben, indem sie Bewegungsformen und Arbeiten in größerer Zahl vereinheitlichten und vereinfachten. Es handelt sich einzig darum, daß man mit den Ergebnissen der Forschung in Fühlung bleibt und sie, soweit das angängig ist, der militärischen Ausbildung nutzbar macht.

Die Arbeitslehre hat gezeigt, daß die Arbeitsmethoden, die sich im Laufe der Zeiten ausgebildet haben, lange nicht alle die durch die Natur zur Verfügung gestellten Kräfte rationell verwenden. Es gibt Arbeiten, die in einer Gegend, wie moderne Untersuchungen nachweisen, durchaus rationell organisiert werden; in andern Gegenden aber herrschen andere Arbeitsmethoden vor, die einen unverhältnismäßig großen Kraftaufwand bedingen. Wiederum haben die Untersuchungen gezeigt, daß die hervorragenden Leistungen einzelner Arbeiter in vielen Fällen ihren Grund weniger darin haben, daß diese Arbeiter außerordentliche Kräfte aufbringen, als darin, daß sie die Arbeit zweckmäßiger organisieren, d. h. mit zweckmäßigeren Bewegungen arbeiten. Es ist ja hinlänglich bekannt, daß die Leistungen stark davon abhängen, ob die Bewegungen aus dem günstigsten Gelenk herauskommen. So arbeitet z. B. der Schmied, der den leichten Hammer aus dem Handgelenk führt, viel günstiger, als derjenige, der diese Arbeit dem Ellenbogengelenk überträgt. Solche Beispiele gibt es in Menge.

Das Marschieren ist die Hauptarbeit des Soldaten. Das Gehen ist eine mechanisch recht komplizierte Arbeit. Daß dabei die Bewegungen nicht einheitlich sind, sondern von Individuum zu Individuum wechseln, beweist unser Sprachgebrauch, nach dem man wie eine Ente, wie eine Gans, wie ein Bär gehen oder gar wie ein Gockel davon stolzieren kann. Diese Sprachbilder sind ja unerschöpflich. Nach dem, was wir heute von Arbeitsverhältnissen wissen, ist anzunehmen, daß diese Bewegungsformen lange nicht alle gleich vorteilhaft sind. Es wird darunter günstigere und ungünstigere geben, solche, die mehr, und solche, die weniger ermüden. Es wird unter gewissen Bedingungen auch die günstigste Marschart geben. Einwandfreie Untersuchungen auf diesem Gebiete sind nicht leicht; einerseits, weil die genaue Kontrolle des Energieverbrauchs recht schwierig ist (Stoffwechselversuche), andererseits, weil der Energieverbrauch für eine bestimmte Bewegungsart mit fortschreitender Gewöhnung wesentlich abnimmt. Die letzte Tatsache ist aus Versuchen bekannt.

Es ist für unsere wissenschaftlichen Institute eine Aufgabe von eminenter Wichtigkeit, die günstigsten Bewegungsformen, die besten Marscharten herauszusuchen und sie unserer Armee dienstbar zu machen.

Diese Erläuterungen zeigen, daß die Schrittart, deren sich der Soldat bedient, von außerordentlicher Wichtigkeit für seine Leistung ist. Wir haben darum allen Grund, dem Soldaten eine günstige Marschart minutiös anzuerziehen. Damit rechtfertigt sich ohne weiteres die große Arbeit, die wir heute auf die Ausbildung für den Taktschritt verwenden, sofern er eine günstige Marschart ist. Bis wir darüber genauere Versuchsergebnisse haben, sind wir auf das Gefühl angewiesen, ob das zutrifft oder nicht.

Nach dem Gefühl und Augenschein zu beurteilen, scheint nun gerade der Taktschritt unseres Exerzierreglements auf alles Rücksicht

zu nehmen, was zur Erzielung einer großen Leistung mit geringem Kraftaufwand geeignet erscheint. Das Knie wird nicht höher gehoben, als notwendig ist, um für den Fuß genügend Raum zum Vorschieben zu gewinnen. Das Knie wird weiter vor dem Absetzen des Fußes gestreckt, weil dadurch die Schrittlänge vergrößert wird. Aus demselben Grund ist das Einknicken mit dem hintern Knie verpönt. Zur Erzielung eines geräumigen Schrittes ist bei beiden Beinen in den extremen Stellungen das gestreckte Knie und die Winkelung einzig in Hüfte und im Fußgelenk am vorteilhaftesten. Die „vorgeneigte Haltung“, die Herr Oberst Zwicky an unserm Taktschritt tadelt, liegt nach meiner Auffassung durchaus im Interesse einer rationellen Fortbewegung. Die Erfahrung lehrt, daß der Schritt umso geräumiger wird, je mehr wir den Schwerpunkt nach vorn verlegen. Daß der lange Schritt kräfteökonomisch ist, lehrt der durch die Erfahrung als vorteilhaft nachgewiesene, lange „Berggängerschritt“.

Das Hochwerfen der Beine und das Klatschen mit den Schuhsohlen widersprechen unserm Reglement und sind aus dem Bestreben heraus eingeführt worden, in der Drillübung „Taktschritt“ sichtbar zu machen, daß der Soldat mit voller Energie arbeitet. Das gehört schließlich zum Wesen einer Drillübung. Das Hochwerfen der Beine hat aber den Nachteil, daß es den Soldaten zu einer unrationellen Marschart erzieht. — Wir verlangen von den Leuten von altersher, daß sie im Taktschritt die Unterschenkel vorwärts schmeißen; wir verlangen also, daß sie einen Teil der Schrittbewegung rascher ausführen, als im Feldschritt, und trotzdem soll das Zeitmaß dasselbe bleiben. Daraus folgt logischerweise, daß an einer andern Stelle der Schrittbewegung eine Verzögerung eintreten muß; sonst müßte ja das Zeitmaß kürzer werden.

Von einer Drillbewegung verlangen wir, wie schon gesagt, daß sie die Kontrolle darüber zulassen muß, ob sich der Mann anstrengt. Muß in der Schrittbewegung des Taktschrittes eine Verzögerung eintreten, so wählen wir dazu zweckmäßigerweise eine Stellung, bei der die Energie leicht kontrollierbar ist. Da diese Stellung gedehnt wird, erleichtern wir damit die Kontrolle und verbessern den Eindruck. Der günstigste Moment für diese Verzögerung scheint mir die Stellung mit gestrecktem Bein, vor dem Aufsetzen des Fußes. Befiehlt man das Klopfen, so tritt die Verzögerung nach dem Aufsetzen des Fußes ein, in einer Stellung, die keine besondere Energie zum Ausdruck bringt. Um den Eindruck zu verbessern, wird dann das reglementswidrige Hochwerfen instruiert. Ich habe in der Truppe den Taktschritt immer gemäß meiner soeben beschriebenen Auffassung instruiert, ohne die besondere Kritik eines Divisionärs herauszufordern, der das Klatschen gerne gehört hätte

Man findet vielleicht in diesen Ausführungen einen Widerspruch darin, daß ich den Taktschritt als Mittel zur Erziehung zum rationellen Marschieren empfehle und in demselben Taktschritt ein Maximum von Energie aus den Leuten herausholen will. Dazu ist zu sagen, daß

der Energieaufwand durch die ebengenannte Ungleichmäßigkeit in der Bewegung (Beschleunigung und Verzögerung) stark gesteigert wird. Durch den Ausgleich in der Geschwindigkeit der Bewegungen, der sich automatisch beim Nachlassen der Konzentration einstellt, kommen wir zu einer rationellen Marschart. Der Kraftaufwand wird weiter durch das weniger energische Strecken der Knie vermindert. Dabei ist es durchaus möglich, daß das Strecken des Knies nach eingetretener Gewöhnung keine besondere Ermüdung mehr bedingt und einer Verbesserung der Schrittart gleichkommt.

Fleck oder Aufsitzend?

Von Oberstleutnant *Fréd.-Henri Comtesse*, Instr.Of. der Inf., Chur.

Die von Herrn Oberleutnant Fritz Streiff in der Nummer 11 1926 aufgeworfene Frage ist durchaus nicht kleinlich, sondern von größter Bedeutung. Jeder, der sich mit Schießausbildung zu befassen hat, wird ihm Dank zollen, daß er sie angeschnitten hat.

Der Widerspruch zwischen Schießvorschrift Ziffer 145 und Wirklichkeit erschwert manchem Unteroffizier und Offiziersanwärter das richtige Verständnis, geschweige denn dem Rekruten und dem Soldaten. Auch der Umstand, daß alle Tabellen der Schießvorschrift für fleckeingeschossene Gewehre erstellt sind, während unsere Gewehre „Ziel aufsitzend“ eingeschossen werden, bringt Verwirrung.

Zunächst sei die Frage gestellt: Warum werden die Gewehre, im Gegensatz zur Ziffer 145 der Schießvorschrift, „schwarz 6“ eingeschossen?

Wenn ich richtig orientiert bin, haben die Schießvereine diese Umänderung verlangt. Man konnte ihnen um so leichter entsprechen, als anderseits das Ex.R. der Infanterie in Ziffer 159 für das Schießen im Gefecht „Ziel aufsitzend“ vorschreibt.

Wenn Herr Oberleutnant Streiff auf Distanz 300 mit Visier 400 schießen will, anerkennt er in vollkommener Weise die Vorzüge des Schießens mit „Ziel aufsitzend“.

Für Distanzen von 300 m und mehr ist das jetzige Einschießverfahren (Ziel aufsitzend) nicht nur für das Scheibenschießen, sondern auch für das Schießen im Gefecht sehr zweckmäßig. Daran sollte nicht gerüttelt werden.

Hingegen bin ich mit Herrn Oberleutnant Streiff ganz einer Meinung, daß für Distanzen unter 300 m dieses Einschießen der Gewehre versagt. (In seinen Korrekturen der Flugbahnerhöhung wird sich wohl ein Druckfehler eingeschlichen haben: auf Distanz 150 m dürfte sie 35 cm und nicht 30 cm betragen.)

Ein Gewehr, welches auf 200 m 40 cm, auf 150 m 35 cm zu hoch schießt, ist für das Gefecht unbrauchbar, wenn man bedenkt, mit